GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

130. Deeken, Richard. 1922. "Die deutschen Kolonien in der Südsee." [The German colonies in the South Seas]. In: Leutwein, Paul (ed.), *Dreissig Jahre Deutsche Kolonialpolitik mit weltpolitschen Vergleichen und Ausblicken*. Berlin: Gersbach & Sohn. Pp. 207–288.

General overview over all former German possessions in the South Seas, summarising the German economic achievements in the region. The Carolines and Marianas are discussed in terms of a colonial investment with a low, if any, economic return to the German Empire.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

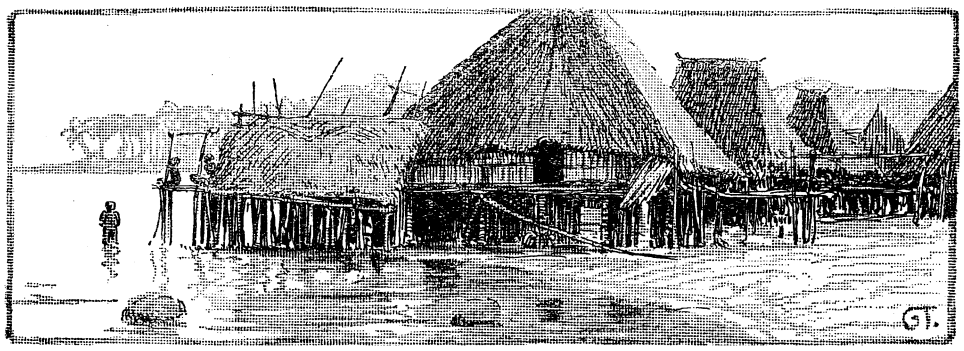
Dreißig Jahre Deutsche Kolonialpolitik

mit weltpolitischen Vergleichen und Ausblicken

Herausgegeben von der
Gesellschaft für kolonialen Fortschritt

Schriftleitung
Dr. Paul Leutwein

Mit 580 Abbildungen und 11 Karten



Die deutschen Kolonien in der Südsee.

Von **Richard Deeken**, Miltenberg.

Umspült von den blauschillernden Fluten des endlosen Stillen Ozeans, der Südsee, wie die gewaltige Wasserwüste der südlichen Halbkugel von Seeleuten und Reisenden kurzhin genannt wird, liegt eine uns Deutschen ferne Welt von Inseln.

Hochauf brandet an ihnen die von weit her über die Meeresfläche heranrollende Dünung und bricht sich mit donnerndem Brausen an den oft wie die Bastionen einer Festung weit vorspringenden Korallenriffen oder zerschellt mit dumpfem Getöse an den steilen Basaltmauern der vulkanischen Inselsockel, in Millionen kleinster Schaumatome zersprühend. Goldene Lichtstrahlen erglänzen in ihnen mit aller Farbenpracht des Spektrums, huschen hierhin und huschen dorthin mit den einherstürmenden und zurückeilenden Wogen. Die am tiefblauen Himmel stehende Sonne lacht und freut sich des Spiels ihrer Strahlen, den goldenen Glanz verschwenderisch ausgießend über die maßlos weiten Wasserflächen und die palmenumrauschten, bis zu den höchsten Bergeswipfeln grünenden Inselfluren mit ihren braunen und schwarzen, blumengeschmückten Menschen und den wenigen landfremden, weißen Bewohnern, die hier draußen eine neue Heimat gefunden haben, um mit starker Hand und schaffender Energie dem reichen Boden Schätze zu entzaubern und die bereits vorhandenen zu verwerten.

Aber nicht immer erstrahlt die Sonne. Zeiten kommen, wo sie sich hinter schweren, düsteren Wolken verbirgt. Dann prasselt schwerer Tropenregen hernieder. Stürme wühlen die Tiefen des Meeres auf. Palmen und Laubbäume beugen sich vor der brausenden Macht, und die Altersbeladenen und die Schwachen unter ihnen brechen nieder wie Strohhalme oder liegen entwurzelt am regendurchtränkten Boden. — Doch nicht lange währt es, und die Siegerin Sonne leuchtet wieder in der alten Pracht hoch oben im dunstigen Äther. Aus dem feuchtwarmen Boden sprießt neues Leben, wo der Sturm es zerstörte, und das glückliche, farbenbunte Märchenbild ersteht wieder hinter den zerrissenen Wolkenschleiern.

Hier ist Deutschlands Südseereich. — Wahrhaftig ein Reich! Alle diese Inseln, über denen heute die deutsche Flagge weht, sie sind wertvolle Edelsteine in der Krone unseres kolonialen Besitzes. Da gibt es keine Sandwüsten oder ausgedehnte Steppen, nein, abgesehen von einigen Felseneilanden und frischen Lavafeldern, ist alles Land von einer taufrischen, ewig sprießenden Vegetation bedeckt, die aus reichen Lava- und Korallenböden ihre Kraft holt.

Wie groß die Inseln sind?

Alle Größen! — Kleine, winzige Eilande, auf denen ein paar Kokospalmen gerade eben noch Platz finden können, deren Nüsse aber niemand erntet, da das Land zu klein ist, um Menschen als Wohnplatz zu dienen. Wo aber die Möglichkeit ist, daß der Boden

hinreichend Nahrung spendet, da haben selbst auf den kleinsten Inseln Menschen ihre Hütten aufgeschlagen. Ja, stellenweise sind diese Eilande sogar übervölkert, während auf den größeren vulkanischen Inseln die Zahl der Eingeborenen oft sehr gering ist im Vergleich zum ganzen Flächenraum des Landes; denn die Südseeinsulaner sind mit ausgesprochener Vorliebe Küstenbewohner, des Fischfanges wegen. Von diesen größeren Inseln haben manche den Umfang deutscher Fürstentümer. Neupommern allein ist etwa so groß wie Württemberg und Baden zusammen.

Hier unten in der goldglänzenden Südsee liegt auch die größte Insel der Erde, Neuguinea. Holland besitzt die westliche Hälfte, während wir uns mit den Engländern in die andere brüderlich teilten, d. h. wir erhielten das kleinere Stück. Immerhin ist dieses aber doch noch recht groß ausgefallen und deckt das halbe Preußen. Alles zusammen genommen, hat unser gesamter Südseebesitz fast die Größe des Königreiches Italien (etwa die Hälfte Deutschlands).

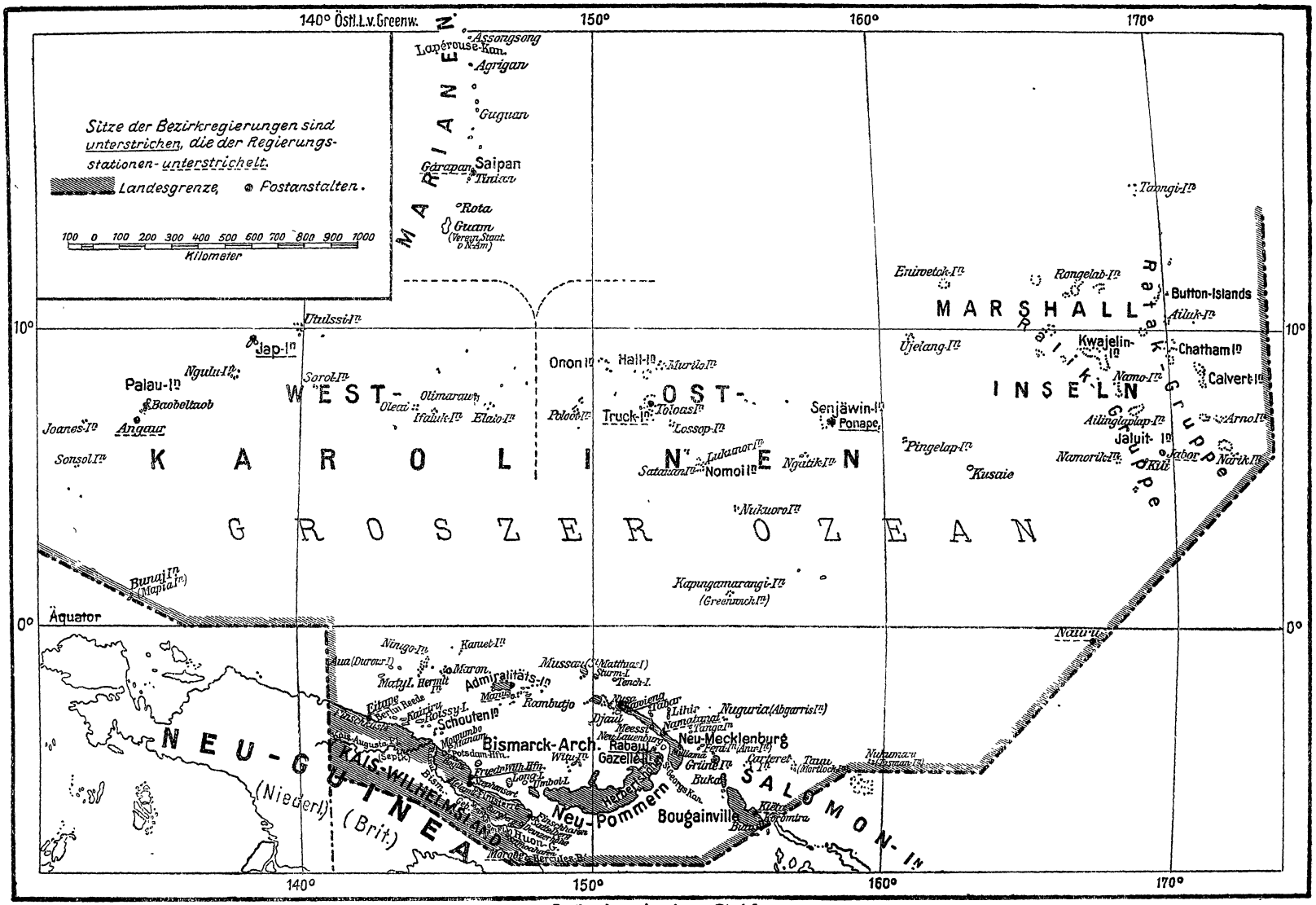
Daß also unsere Südseebesitzungen Gebiete recht erheblichen Umfanges darstellen, wird nur gar zu oft übersehen. Man läßt sich irreleiten durch die großen Maßstäbe der Landkarten, wird ja doch der Stille Ozean mit seinen Ländern — eine halbe Welt — in den meisten, selbst größeren Atlanten auf einem oder nur einigen wenigen Kartenblättern erledigt. So stellen sich denn selbst größere Inseln nur als winzige Pünktchen dar, über die der Finger des Schülers wie das Auge des Erwachsenen nur zu leicht weggleiten, da diese Pünktchen in den blauen Wasserfluten der Landkarte fast ganz verschwinden. Erstaunt ist daher selbst der Reisende, der sich doch zumeist schon eingehender mit der Geographie dieser Länder befaßte, wenn ihn das Schiff an die Küsten der Südseeinseln führt und er in vielen Fällen große Landmassen vor sich sieht, die sich mit dem Blick überhaupt nicht umfassen lassen.

Die genauen Größenverhältnisse unserer Südseebesitzungen sind:

Kaiser-Wilhelms-Land	179 000 qkm	(etwa $^1/_2$ Preußen).
Bismarckarchipel mit Salomons- und zugehörigen Inseln . . .	61 000 „	(etwa $^4/_5$ Bayern).
Karolinen	1 600 „	(zusammen etwa Herzogtum Sachsen-
Marianen	626 „	Meiningen).
Marshallinseln	400 „	(etwa Fürstentum Schaumburg-Lippe).
Samoa	2 572 „	(etwa Herzogtum Sachsen-Meiningen).

Allerdings ist bei den Karolinen, Marianen und Marshallinseln, kurzweg Deutsch-Mikronesien genannt, zu berücksichtigen, daß die Zahl der Inseln dieser Gruppen über 1000 beträgt, von denen nur einige wenige größeren Umfang haben. Auf die einzelne Insel fällt also oft nur ein kleinster Flächenraum. Es handelt sich aber hier fast ausschließlich nur um Inseln korallischen Ursprunges oder richtiger korallischer Natur, denn der Ursprung aller Südseeinseln dürfte ein einheitlicher sein, einerlei ob man sich für die Hebungs- oder Senkungstheorie entscheiden will.

Mit diesen Theorien hat es folgende Bewandtnis: Was wir heute als Land aus den Fluten des Großen Ozeans herausragen sehen, ist ganz offenbar nichts anderes als der Rest eines im Laufe der Jahrhunderttausende im Wasser versinkenden oder der Beginn eines sich langsam emporhebenden Festlandes. Die Senkungstheorie wird wohl im allgemeinen für richtiger gehalten. Darnach wären die heutigen Inseln also die höchsten Hochländer, Bergketten und Einzelberge des alten Festlandes, dessen nicht so hoch gelegene Teile überflutet wurden. Bei diesem Überfluten hat sich nun ein für die tropischen Meere charakteristischer Prozeß abgespielt. Das Wasser dieser Breiten ist von zahlreichen Korallentierchen bewohnt, welche ihre kalkhaltigen Zellen überall an die Meeresküsten anbauen und diese gleichsam mit einem Walle umgeben. Es ist nun festgestellt, daß für die Korallentierchen keine Lebensmöglichkeit in größeren Tiefen als von 50 m unter der Oberfläche besteht. Während nun das alte Festland immer weiter nach unten sinkt, haben die Korallentierchen das Bestreben, ihre kunstvollen Bauten



Kolonien in der Südsee.

weiter nach oben zu verlegen, und schließlich kommt der Augenblick, in dem die bis dahin noch aus dem Meere hervorragenden Spitzen der Berge untertauchen. Nicht aber verschwindet der Korallengürtel, der sie umgibt, da ja die Billionen und aber Billionen dieser kleinen Baumeister immerfort tätig sind und Zelle auf Zelle schichten, um nur ja in den wärmeren Wasserschichten zu bleiben. Jetzt ist der Berg ganz weggesunken und über ihm breitet sich ein stiller, friedlicher See, der von dem Kranze des Korallenwalles umschlossen ist, so daß die mächtige Meeresdünung nicht hineinbranden kann. Nur hier und da hat sie sich einen engen Durchgang gebrochen, der den Schiffen die Einfahrt in den ruhigen Lagunensee gestattet. Im Laufe der Zeiten hat sich nun der Korallenwall immer mehr verstärkt. Die Wogen haben die alten Zellen zum Teil zerstört und schleudern nun den Korallenschutt oben auf den Wall, immer mehr, immer mehr und ohne ihn zu schwächen, denn die Korallentierchen bauen weiter, je wilder die Wellen branden. Ja, die tosende See ist gerade ihr Element, während sie an der Rückseite des Walles, wo der stille Lagunensee sich träge dehnt, nicht mehr leben können. Sonne und Regen zermürben den Kalkschutt, und die Meeresströmung und die Vögel wetteifern miteinander, dem neuen Lande Saat zuzubringen, damit es eine Pflanzendecke erhalte, die in dem feuchtwarmen Klima sich schnell weiterentwickelt. So sind die zahlreichen Koralleninseln, die Atolle, entstanden, von denen manche infolge vulkanischer Bodenveränderung ihres festländischen Sockels, auf dem sie ja gewachsen sind, gelegentlich ein wenig in die Höhe getrieben werden. Das sind die sog. gehobenen Koralleninseln, die aber fast alle nur geringe Bodenerhebungen aufweisen, selten höher als etwa 100 m, während die Urgebirge bis über 4000 m (Festland von Neuguinea) emporsteigen.

Die deutschen Südseegebiete verteilen sich nun auf einen gewaltigen Meeresraum, der sich vom 133. Grade östlicher Länge bis zum 172. westlicher Länge, also über 55 Grade erstreckt. Es ist das eine Entfernung, die noch größer ist als beispielsweise die von Madrid nach Teheran. So wenig man bei den Ländern und Völkern zwischen Madrid und Teheran von gleichartigen Verhältnissen reden kann, ebensowenig ist das bei den deutschen Südseegebieten möglich, trotzdem sie alle in mehr oder minder großer Nähe zum Äquator liegen und trotzdem die gewaltigen, sie umgebenden Wasserflächen einen in vieler Beziehung ausgleichenden Einfluß ausüben. Es würde keinem Menschen einfallen, Spanier und Perser über einen Kamm zu scheren, und doch glaubt man in manchen Abhandlungen über unsere Südseeschutzgebiete sich keiner allzu großen Differenzierung befleißigen zu brauchen, wie wohl zwischen dem schwarzhäutigen, menschenfressenden Papua und dem rotbraunen, gastlichen Samoaner die denkbar größten Verschiedenheiten psychischer wie physischer Art bestehen. Eine getrennte Behandlung der einzelnen Gebiete ist daher unumgänglich notwendig.

Kaiser-Wilhelmsland.

Der deutsche Anteil an Neuguinea, Kaiser-Wilhelms-Land genannt, nimmt das kleinere nordöstliche Viertel dieser Insel ein. Abgesehen von den Küstengebieten und den unteren Läufen des Kaiserin-Augusta-Flusses und des Ramu ist das Land so gut wie gänzlich unerforscht. Die verhältnismäßig sehr wenig zahlreich zur Erkundung des Landes bisher unternommenen Expeditionen hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die teils in der Unwegsamkeit der oft sumpfigen Wälder und der hohen Gebirgszüge, teils in dem den Weißen so gefährlichen Klima, teils in der feindseligen Haltung der Inselbewohner ihre Ursachen haben. So ist es zu erklären, daß die Karte des Kaiser-Wilhelms-Landes immer noch im Innern nicht viel mehr als eine weiße Fläche darstellt, hier und da von Gebirgszügen unterbrochen, die in ihrem allgemeinen Verlaufe nur andeutungsweise eingezeichnet sind auf Grund der ziemlich unbestimmten Angaben von Forschern, welche sie aus der Ferne sichteten. Dagegen ist die Küstenlinie dank der Tätigkeit der Vermessungsschiffe unserer Marine jetzt ziemlich genau festgestellt. Zwei tiefe Einschnitte, der Huongolf und die Astrolabebucht charakterisieren die östliche Hälfte

über Brisbane nach Rabaul (Reisezeit bis hier nur 8 bis 9 Tage), dann über Friedrich-Wilhelmshafen, Maron, Angaur, Manila nach Hongkong, von dort weiter über Kobe nach Yokohama. Der Dienst auf dieser Linie ist vierwöchentlich nach jeder Richtung und wird von drei Dampfern aufrechterhalten. Die zweite Linie verbindet unsere Kolonie Neuguinea mit Singapore, von wo direkte Verbindung nach Europa bzw. Ostasien durch die großen Dampfer der asiatischen Hauptlinie vermittelt wird. Folgende Häfen werden auf der Fahrt nach Singapore angelaufen: Käwieng, Peterhafen, Rabaul, Morobe, Finschhafen, Erimahafen (Stephansort), Friedrich-Wilhelmshafen, Alexishafen, Potsdamhafen, Eitape, Banda, Amboina, Makassar und zum Schluß Batavia. Der Dienst ist zehnwöchentlich. Leider wird dieser Weg, der ja allerdings ein wenig zeitraubend ist, weil viele Häfen besucht werden, von Reisenden wenig benutzt. Zu Unrecht, denn er ist ungemein interessant, vor allem bietet er die Möglichkeit, sämtliche Niederlassungen Kaiser-Wilhelms-Landes, die einigermaßen von Bedeutung sind, kennen zu lernen.

Die Karolinen und Marianen.

Nördlich unseres alten mehr oder weniger geschlossenen Neuguineagebietes liegen, ausgeschwärmt, gleich wie eine Vorpostenkette, die Karolinen mit den noch weiter vorgeschobenen Marianen, während auf dem rechten Flügel die Marshallinseln die Seitendeckung bilden. Die Gesamtzahl aller dieser Inseln wird auf ungefähr 1000 angenommen, von denen die weitaus meisten winzige Eilande sind, deren Flächenraum nur wenige Quadratkilometer beträgt. Diese Inseln sind hauptsächlich korallischer Entstehung und zeigen darum nur geringe Bodenerhebungen. Größere basaltische bzw. vulkanische Inseln gibt es nur wenige. Von den Karolinen haben nur fünf — wenn man die Trukinseln als ein Ganzes rechnet —, von den Marianen nur vier Inseln einen größeren Flächenraum als 1000 qkm, während die Marshallgruppe nur aus kleineren Koralleninseln, fast alle zu kranzartigen Atollen geordnet, besteht. Wegen der durchschnittlich so geringen Flächenausdehnung der genannten Inselgruppen, denen geographisch neben unbedeutenderen noch die englische Gilbertgruppe zuzurechnen ist, wird dieses ganze Inselgebiet „Mikronesien" genannt, was vielleicht mit „Kleininsulinde" übersetzbar ist. Diese winzigen Landeinheiten verschwinden in den riesigen Fluten des Ozeans um so mehr, als sie sich über eine Meeresfläche verteilen, welche von Ost nach West etwa so lang ist wie die Strecke von Paris bis Astrachan bei einer durchschnittlichen Breite der Luftlinienentfernung Roms von Konstantinopel. Auf etwa 2000 qkm Wasser kommt durchschnittlich nicht mehr als nur 1 qkm Land.

Die räumlich größte der Inselgruppen Deutsch-Mikronesiens ist der Karolinenarchipel. Die etwa 800 Inseln dieser Gruppe erstrecken sich vom 132. bis 164. Grade östlicher Länge und sind nach Norden durch den 10., nach Süden durch den 4. Breitegrad abgegrenzt. Die größten dieser Inseln sind von Ost nach West: Kusaie mit etwa 110, Ponape mit 347, Truk mit 132, Yap mit 207, Baobeltaob (Palauinseln) mit über 300 qkm. Diese ausnahmslos basaltischen Berginseln sind meist von kleineren Absplitterungen derselben Entstehungsart, aber auch vielfach von einem Kranze korallischer Eilande umgeben. Letzteres ist vornehmlich bei der Truk- und der Palaugruppe der Fall. Die Berge erreichen aber auf keiner dieser Inseln Höhen, wie sie auf dem Bismarckarchipel angetroffen werden. Die größten Erhebungen finden sich auf Ponape, wo sie nicht ganz bis an 900 m heranreichen.

Kusaie ist fast ganz mit Bergen ausgefüllt, deren zackige Formen ihre vulkanische Entstehung schon von weitem verraten. Flaches Land ist nur wenig vorhanden. Nichtsdestoweniger deckt ein einziger dichter Urwald die ganze Insel, da in dem Lavageröll selbst der steilsten Hänge die Wurzeln der Baumriesen mehr als hinreichende Nahrung finden.

Ponape zeichnet sich aus durch eine stark zerrissene Küstenlinie. Fjordartig schneiden

schmale Meereseinbuchtungen tief ins Land hinein. Die meisten dieser Fjorde erhalten von dem steilen Berginnern einen Süßwasserzufluß. Auch auf dieser Insel sind nur wenig ausgedehnte Alluvialebenen vorhanden, so daß sie für die Anlage ausgedehnter Pflanzungen eigentlich kaum in Betracht kommt.

Geradezu unmöglich sind solche auf Truk, das eigentlich nur aus acht dicht beieinanderliegenden, von einem Riffkranz umgebenen Berginseln besteht. Trotzdem ist diese Inselgruppe die bei weitem dichtestbevölkerte der Karolinen, so daß die Berge, welche sich bis über 400 m hinauf erheben, auch auf den oberen Hängen und Terrassen bewohnt sind.

Die Insel Jap zeigt wesentlich anderen Charakter als die drei vorgenannten. Ein langgestreckter Höhenzug, der mit seinen höchsten Spitzen etwa 300 m erreicht, bildet das Rückgrat der vielgegliederten, durch die Tomalbucht fast ganz durchschnittenen Insel. Ein von den Eingeborenen unter der Aufsicht deutscher Beamter gebauter Kanal führt jetzt durch die schmale Landenge von Girigir hindurch, so daß die Trennung der Insel Jap in zwei Teile nunmehr vollständig ist. Ebenes und nur leicht gewelltes Land ist in größerer Ausdehnung vorhanden, aber nicht überall gleich fruchtbar. Mancherwärts finden sich sogar kleine savannenartige Steppen.

Die Palaugruppe, deren größte, noch recht wenig bekannte Insel Baobeltaob ist, weist neben mehreren vulkanischen Berginseln eine ganze Anzahl gehobener Koralleninseln auf. Das ganze von Nord nach Süd gegliederte Inselgebiet ist von einem einzigen, besonders nach Westen weit ausbiegenden Riffe umgeben. Nur die durch ihre wertvollen Phosphatlager zu erheblicher Bedeutung gelangte Insel Angaur liegt außerhalb desselben. Der höchste Berg dieser Gruppe, der Aremolungui, liegt auf Baobeltaob, auf welcher Insel auch der einzige größere Fluß der Karolinen, der ungefähr 20 km lange Ngardok, fließt.

Von den Koralleninseln der Karolinen ist wenig zu sagen. Sie gleichen einander mehr oder weniger. Von ganz geringer Höhe, meist nur ein paar Meter über dem Meeresspiegel sich erhebend, von weißschäumenden Wellenkämmen umbrandet, die flachen Ufer von einem Kranze rauschender Kokospalmen umgürtet, liegen die einsamen Eilande in der mächtigen Wasserwüste wie die Oasen in der Sahara. Nichts kündet dem Reisenden ihre Nähe. Ganz unvermittelt steigen sie aus den blauen Fluten hervor wie eine Fata Morgana aus dem Nichts: zuerst die Palmenkronen, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen, dann die schwankenden Stämme und schließlich der niedrige, hellschimmernde Strand mit den aufspritzenden Brechern. Im Schatten der Bäume liegen die graubraunen Dächer einiger Hütten. Ihre Bewohner stehen am Strande und schauen voll Neugier auf das nahende stolze Schiff der Weißen, das sich mit langsamer Fahrt der Insel nähert, mit dem Lote vorsichtig nach den Riffen tastend. Jetzt ist die Passage, welche vom offenen Meere in den friedlichen, von dem Inselkranze umschlossenen Lagunensee führt, erreicht. Mit geschickter Hand steuert der mit dem Fahrwasser vertraute Kapitän das Schiff durch die gefährliche Rinne und dann biegt es ein in den stillen See, den keine Welle kräuselt und in dem sich zu spiegeln die hochragenden Kokospalmen nicht müde werden. Der Anblick ist reizvoll, aber der Besuch mehrer solcher Koralleninseln auf die Dauer ermüdend, denn das Bild ist fast jeglicher Abwechslung bar.

Das Klima der Karolinen ist dem der Inseln des Bismarckarchipels hinsichtlich der Temperaturen und Niederschläge ziemlich gleichgeartet, allerdings mit dem gewaltigen Unterschiede, daß Malariafieber überhaupt nicht endemisch ist und auch Dysenterie nur ziemlich selten vorkommt. Die Durchschnittstemperatur beträgt nicht ganz 27° C, die Schwankungen sind sehr gering, doch machen die Seewinde den Aufenthalt auf den Inseln für den Weißen auch während der Mittagsstunden sehr wohl erträglich. Natürlich bringt langjähriges Verweilen in solchem Klima unvermeidlich eine Abnahme der allgemeinen Körperkraft, insbesondere eine Schwächung der Nerven, mit sich. Periodische Erholungsreisen nach kühleren Ländern sind daher kaum zu entbehren.

Die Flora hat ausgesprochenen indomalaiischen Charakter und ist derjenigen der nördlichen Gebiete des Bismarckarchipels recht ähnlich. Die besonders auf den östlichen Karolinen vorhandenen großen Niederschläge (etwa 4000 mm jährlich), welche sich mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit auf das ganze Jahr verteilen, wenn auch gelegentlich regenärmere Monate vorkommen, haben eine außerordentliche Üppigkeit des Pflanzenwuchses zur Folge. Die oft sumpfigen Küsten und die Ufer der Flüsse sind mit Mangrovendickichten bestanden, welche bis weit hinaus in dem meist seichten Wasser innerhalb der Riffe wachsen, so daß die Eingeborenen Gassen durch das Buschwerk schlagen müssen, um mit ihren Kanus von der See her an ihre Dörfer gelangen zu können. Diese Wasserstraßen, welche infolge des dichten Blätterdaches der Mangroven nur spärlich vom Tageslicht erhellt sind, vereinigen sich oft zu einem wahren Labyrinth, in dem sich nur der Ortskundige zurechtfindet. Es soll ja auch durch die vielen Verzweigungen feindlichen Stämmen der Überfall auf das Dorf von der Seeseite erschwert werden. Hoher Urwald schließt sich an den Mangrovengürtel an, der durch dichtes Unterholz und zahlreiche Schlinggewächse zu einem schwer durchdringbaren Ganzen verwachsen ist. Auf den westlichen Inseln sind die Niederschläge durchweg geringer, sie dürften hier zwischen 2000 und 3000 mm betragen, und ist die Üppigkeit der Flora nicht ganz so überschwenglich, was sich aber eigentlich nur auf den hier und da weniger fruchtbaren Böden zeigt, wie z. B. auf Jap und namentlich auch auf den Koralleninseln, deren Vegetation bei weitem nicht so reich ist als die auf den hohen Berginseln. Die Kokospalme zieht jedoch den Korallenboden vor, und so kommt es, daß der wirtschaftliche Nutzen der kleinen, niedrigen Inseln, zurzeit wenigstens, den der hohen Berginseln übertrifft.

Die Fauna der Karolinen ist außerordentlich spärlich an Arten. Außer fliegenden Hunden, Ratten und Mäusen gibt es keine einheimischen Säugetiere. An Landvögeln dagegen sind ungefähr 80 Arten festgestellt. Von Eidechsen verdient besonders ein auf den westlichen Inseln vorkommender über 1 m langer Leguan, der auf anderen Südseeinseln nicht angetroffen wird, Erwähnung, und auf den Palauinseln ist das indische Leistenkrokodil heimisch.

Die Eingeborenen der Karolinengruppe haben in der Hauptsache polynesisches Blut, das aber mit malaiischem und teilweise auch mit papuanischem durchsetzt ist. Auf einigen Inseln macht sich auch ein japanischer Einschlag geltend. Im Westen überwiegt die braungelbe, im Osten die dunkelbraune Hautfarbe. Der hohe, aufrechte, kräftige polynesische Körperbau findet sich bei den Eingeborenen einiger mehr abseits gelegener Inseln noch ziemlich unverfälscht vor, während allerdings besonders bei den Bewohnern der Berginseln die geschmeidige Elastizität der Malaien die Oberhand gewonnen oder richtiger wiedergewonnen hat, denn daß die Polynesier, ursprünglich von Südasien aus dem malaiischen Völkergebiet ausgehend, nach Osten gewandert sind, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen. Hierfür spricht weniger die körperliche Ähnlichkeit mit der heutigen malaiischen Bevölkerung, die indessen von mongolischer Seite stark beeinflußt ist, als vielmehr die von den Sundainseln bis nach Neuseeland und Hawaii überall wahrnehmbare Sprachverwandtschaft, wenn diese auch hier und da unter den Beimischungen fremder Idiome nicht sogleich zu erkennen ist.

In kultureller Beziehung überragen die Karoliner ihre südlichen Nachbarn bedeutend. Menschenfraß ist, wenigstens zu den historisch bekannten Zeiten, auf den Karolinen nicht mehr Sitte gewesen, obwohl ein Menschenleben auch hier nicht gerade hoch bewertet wird. Überfälle auf die Nachbarn, bei denen es hauptsächlich auf das Heimbringen möglichst vieler Köpfe ankam, waren noch bis in die neueren Zeiten auf manchen Inseln an der Tagesordnung. Jetzt ist den Karolinern dieser Sport von der deutschen Regierung, die sich auf fast allen Inseln ohne Anwendung größerer Machtmittel durchgesetzt hat, unterbunden.

Die Karoliner sind tüchtige Seefahrer, sind sie ja doch infolge der Eigenart ihres so weit versprengten Inselandes mit ihrem Verkehr fast ganz auf das Meer angewiesen.

Sie beschränken sich keineswegs nur auf den Besuch der Nachbarinseln, sondern dehnten ihre Reisen besonders in früheren Zeiten, wo ihre Inseln noch nicht von europäischen Schiffen berührt wurden, bis nach den Marianen und Philippinen aus.

Infolge der weiten Entfernungen der Inseln voneinander haben sich bei den einzelnen Bevölkerungsgruppen außerordentlich verschiedene Lebensgewohnheiten und Eigentümlichkeiten herausgebildet, was z. B. bei den Bewohnern der allerdings dichter beieinander liegenden Marshallinseln gar nicht in dem Maße der Fall ist. So ist der Zusammenschluß der jungen Männer zu Vereinigungen, der sich auch bei Bewohnern des Neuguineagebietes findet, und der gemeinsame Lebensführung, übrigens keineswegs auf zölibatärer Grundlage, zum Ziel hat, auf den östlichen Inseln unbekannt. In Palau vereinigen sich auch die Mädchen zu „Burschenschaften", die zu den männlichen Klubs im Kartellverhältnis stehen, dem durch wechselseitige Einladungen zu gemeinsamen Festlichkeiten Ausdruck gegeben wird.

Sehr verschieden und einzigartig ist auf manchen Karolineninseln der Geldbegriff. Während auf den Palauinseln kleine Stückchen gebrannter, emailleartiger Erde, die wahrscheinlich von Asien her ins Land gekommen sind, als Geld gebraucht werden, wobei Farbe und Form wertbestimmend sind, ist auf der ziemlich nahen Insel Jap, wie ja auch bei uns zulande, die Größe des Geldes gleichartigen Materials ausschlaggebend für seinen Wert. Das Material ist nun nicht wie bei uns ein mehr oder weniger gering voluminöses Edelmetall, sondern Aragonit, der auf den Palauinseln gebrochen und zu Schiff nach Jap geschafft wird. Die kleinsten kreisrund geschliffenen Scheiben, die nach Art des chinesischen Geldes durchbohrt sind, haben einen Durchmesser von 10 cm. Der Wert steigt mit der zunehmenden Größe und Schwere. Die kleinen Münzen sind ja nun noch allenfalls transportabel, indem man einen Stock durch das Loch schiebt und das Geld so auf der Schulter trägt. Zur Mitnahme eines Japer Talerstücks gehören aber schon zwei Männer, die den etwa 50 cm im Durchmesser messenden Stein auf einer Stange zwischen sich tragen. Die höheren Werte übertreffen die Größe unserer Mühlsteine. Sie sind nur rollend fortzubringen, indem ein dickes Holz als Achse durch zwei gleichwertige Geldstücke gesteckt wird. Kein anderes Volk der gesamten uns bekannten Menschheit ist je auf diese Art Währungsbestimmung verfallen.

Der Charakter der Karoliner, deren es etwa 40 000 im ganzen gibt, ist im allgemeinen nicht unfreundlich. Manchen Stämmen gegenüber ist es jedoch besser, im Vertrauen nicht zu weit zu gehen. Das gilt vor allem von den Ponapesen, die wiederholt in hinterlistigster Weise blutige Überfälle auf die Weißen ausführten.

Die Niedermetzelung der spanischen Missionare zu Anfang des 18. Jahrhunderts hat zur Folge gehabt, daß das Interesse der Spanier an diesen Inseln, welche von spanischen Seefahrern entdeckt waren, gänzlich erlosch. Es wurde erst wieder geltend gemacht, als 1884 der deutsche Kreuzer „Iltis" auf Jap die Flagge hißte, veranlaßt durch die Anträge deutscher Firmen, welche auf den Karolinen Niederlassungen errichtet hatten. Der Streit zwischen Deutschland und Spanien wurde durch einen Schiedsspruch des Papstes Leo XIII. dahin entschieden, daß Spanien die Hoheitsrechte zuzuerkennen seien, es dagegen aber auch die Verpflichtung auf sich zu nehmen habe, eine geordnete Verwaltung auf den Karolinen einzurichten. Das ist Spanien recht teuer zu stehen gekommen, denn die Durchführung der Verwaltung machte besonders auf Ponape große Schwierigkeiten, wo die von amerikanischen Missionaren und Händlern fanatisierten Eingeborenen sich der spanischen Besitzergreifung widersetzten und im offenen Kampfe, meist aber durch Überfälle in den bergigen, unwegsamen Urwäldern die spanischen Besatzungen zu überwältigen suchten. Die Spanier haben sich mit ganz außerordentlicher Bravour geschlagen, aber bei den ungeheuer schwierigen Terrainverhältnissen und dem aufreibenden Klima war der Kampf gegen die mit modernen amerikanischen Gewehren ausgerüsteten, auf Schleichpfaden lautlos hervorbrechenden Eingeborenen ein zu ungleicher, und es konnte nicht ausbleiben, daß die Spanier schwere Verluste erlitten. Ganze Abteilungen wurden durch diese plötzlichen Überfälle bis auf den letzten Mann

aufgerieben. Amerikanische Historiker pflegen das Vorgehen der Spanier gern als brutal und grausam und den Widerstand der Eingeborenen als eine Reaktion spanischer Gewalttaten hinzustellen. Das sind aber Behauptungen, die den historischen Tatsachen einfach widersprechen. Leider haben wir Deutsche es ja ebenfalls erfahren müssen, daß man den Ponapesen gegenüber auf jede Hinterlist gefaßt sein muß.

Auf den Karolinen sind folgende Missionen tätig: An Stelle der erwähnten amerikanischen Mission die deutsche evangelische Liebenzeller Mission, die auf den östlichen Inseln gute religiöse und auch nationale Erfolge erzielte, ferner die deutsche Kapuziner-Mission. Diese hat in den letzten Jahren ihr Personal sehr verstärkt und besonders auf den westlichen Inseln eine umfassende Kulturarbeit begonnen. Etwa ein Fünftel der Karoliner dürften heute dem Christentume angehören.

Der Übergang der Karolinen nebst den Marianen in deutschen Besitz erfolgte 1900 durch Kauf, da die Spanier nach Verlust der Philippinen kein Interesse an dem damals wirtschaftlich wenig bedeutungsvollen Gebiet hatten. Der Preis war $16^3/_4$ Millionen Mark. Die ersten Jahre deutscher Herrschaft verliefen selbst in Ponape ohne ernste Ruhestörungen, dank der geschickten Politik des damaligen Verwaltungschefs der Karolinen, des Vizegouverneurs Hahl. Seine Amtsnachfolger verfügten leider nicht über ein solcher Verwaltungsgeschick, so daß es zu Gärungen, dann zu offenen Gehorsamsverweigerungen eines der Ponapesenstämme und schließlich zur hinterlistigen Ermordung des deutschen Bezirksamtmannes Böder und dreier seiner Beamten kam. Es wurde eine Marineexpedition, bestehend aus Schiffen des ostasiatischen Geschwaders und der Südseestation entsandt und dann erfreulicherweise sofort gründlich durchgegriffen. Die Landungsabteilungen der Kriegsschiffe trieben die Aufständigen nach mehreren schweren Gefechten derart in die Enge, daß sich die Überlebenden schließlich ergaben. Die Haupträdelsführer wurden abgeurteilt und hingerichtet, alle anderen Stammesangehörigen mit Frauen und Kindern nach den Westkarolinen deportiert. Nach Statuierung dieses Exempels wird die Ruhe hoffentlich endgültig gewahrt bleiben, denn die gänzliche Ausmerzung des einen Volksstammes hat auf die zurückgebliebenen Stämme einen ungeheueren Eindruck gemacht.

Die Organisation der deutschen Verwaltung auf den eigentlichen Karolinen ist folgendermaßen: Auf Jap und Ponape je ein Bezirksamt, auf Truk, Koror, Palau und Angaur Regierungsstationen.

Als Deutschland den alten spanischen Besitz kaufte, der für die Abrundung unseres Südseereiches von großer Bedeutung war, da dünkte selbst manchem Kolonialfreunde diese Ausgabe doch reichlich groß, zumal das Inselgebiet einen fortlaufenden dauernden Zuschuß erforderte, während die wirtschaftliche Entwicklung der Karolinen erst so wenig vorangeschritten war, daß auf steigende eigene Einnahmen des Schutzgebietes kaum gerechnet werden konnte.

Für tropische Kulturen größeren Stiles sind die kleinen Koralleninseln allerdings wenig geeignet, da es an den hierzu erforderlichen Flächen fehlt. Die höheren Inseln sind aber auch nur bedingt hierfür geeignet, teils weil das Bergland fast allen Raum ausfüllt, teils auch weil besondere lokale Gründe die Anlage größerer Pflanzungen nicht ratsam erscheinen lassen. Das ist der Fall auf Jap, wo die Schildlauskrankheit seit über einem Jahrzehnt unter den Kokospalmenbeständen wütet. Daneben liegt Jap so recht im Bereiche der Taifune, welche in regelmäßigen Zeiträumen besonders über die Westkarolinen hinwegbrausen. Auch die Palauinseln haben sehr unter den Taifunen zu leiden, wo ja auf Baobeltaob größere Landflächen zur Verfügung stehen. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß für eine beschränkte Anzahl von Pflanzungsunternehmungen an besonders geschützten Plätzen nicht hinreichend Raum sei. Das ist immerhin wohl möglich, aber um Kulturunternehmungen ins Werk zu setzen, in erheblichem Umfange wie auf dem Bismarckarchipel, dazu fehlt es vor allem an der genügenden Zahl einheimischer Arbeiter.

Sehr wohl aber läßt sich die Produktion der Eingeborenen erhöhen dadurch, daß

diese zum Anpflanzen von Kokospalmen in größerem Maße veranlaßt werden. Die bisherigen Ausfuhren an Kopra waren noch recht bescheiden, wenn sich auch alles in allem eine Steigerung bemerkbar macht. In der genannten Richtung haben sich denn auch die Bemühungen der Regierung und der Firmen (namentlich die Jaluitgesellschaft und die 1912 ins Leben gerufene West-Karolinen-Gesellschaft) bewegt, um die Steuern und die Kaufkraft der Eingeborenen zu erhöhen. So haben und werden denn auch die Kokospalmenbestände merkliche Vergrößerung erfahren, was demnächst unbedingt eine Hebung des Gesamthandels zur Folge haben wird.

Die Ausfuhr von Perlmutterschalen und Muscheln hatte 1911 einen Wert von über 100 000 Mark.

Ein ganz bedeutender Umschwung in den finanziellen Verhältnissen des Schutzgebietes trat indessen vor einigen Jahren dadurch ein, daß auf der südlichsten Insel der Palaugruppe, Angaur, und auch auf anderen Inseln der Westkarolinen Phosphatlager festgestellt wurden. Auf Angaur werden dieselben jetzt von der Deutschen Südsee-Phosphat-Gesellschaft abgegraben. Als Arbeiter kommen neben chinesischen Handwerkern und Maschinisten Karoliner zur Verwendung. Die dieser Gesellschaft erteilte Konzession ist so, daß von den Einnahmen auch die deutsche Regierung einen bedeutenden Anteil erhält. Die Förderungen steigern sich zusehends und betrugen:

1909	8 641 t	im Werte	von	207 000 Mark.
1910	35 958 t	„ „	„	936 000 „
1911	44 650 t	„ „	„	1 250 000 „

Die Marianen, deren größte Insel, Guam, leider amerikanisch ist, haben nur geringe Bedeutung. Erheblich nördlicher gelegen als die Karolinen, weisen sie entsprechend niedrigere Temperaturen und geringere Niederschläge auf. Die Zahl der Einwohner auf den Inseln, die ausnahmslos vulkanischen Ursprungs sind, beträgt nur etwa 3700, davon sind 1800 Chamorros und Tagalen, in deren Adern viel spanisches Blut fließt, weitere 1800 Karoliner und etwa 70 Samoaner, welche wegen politischer Umtriebe nach Saipan verbannt wurden. Der Sitz der deutschen Verwaltung ist auf der Insel Saipan. Das hauptsächlichste Ausfuhrprodukt der Marianen ist ebenfalls Kopra, daneben werden in beschränktem Maße neuerdings Tabak und Seife exportiert.

Auf mehreren der Inseln gibt es ganz beträchtliche Rinderherden. Vor vielen Jahren eingeführte Hirsche haben sich gänzlich akklimatisiert, stark vermehrt und jetzt ganz den Charakter einer besonderen Art (Cervus marianus) angenommen.

Die Zahl der auf den Karolinen mit Marianen und Marshallinseln lebenden Weißen beträgt 425. Es sind außer Beamten und Missionaren fast ausnahmslos Angestellte der im Inselgebiet tätigen Firmen. Selbständige Ansiedler sind nur sehr wenige vorhanden.

Die Marshallinseln.

Östlich der Karolinen liegt die nur aus Atollen bestehende Marshallgruppe, zu der auch verwaltungspolitisch die unmittelbar am Äquator liegende gehobene Koralleninsel Nauru gehört. Flora und Fauna sind fast dieselben wie auf den östlichen Atollen der Karolinen. Die Bevölkerung hat, wenn sie auch nicht reinrassig ist, doch einen überwiegend polynesischen Charakter und viel Ähnlichkeit mit den Hawaiern, mit welchen die Marshallaner, vorzügliche Seefahrer, seit alten Zeiten in Verbindung standen. Die Inseln sind immerhin noch dicht bewohnt (10 500 auf 400 qkm), trotzdem im Laufe der letzten Jahrzehnte eine sehr große Bevölkerungsabnahme stattgefunden hat, eine Folge der von den Weißen eingeschleppten Krankheiten, insbesondere der Tuberkulose und der Lues. Angeblich sollen 90 Proz. der Eingeborenen an dieser Krankheit leiden derart, daß wegen mangelnden oder ungenügenden Nachwuchses das gänzliche Aussterben der Insulaner befürchtet werden muß. Sie würden damit das Schicksal ihrer hawaiischen Verwandten teilen, deren Zahl in etwa 100 Jahren von 300 000 auf 20 000 gesunken ist.

Die Marshallaner sind ein freundliches, sympathisches Völkchen, das, wenn auch